

RATSPRÄSIDIEN

Maja Riniker: "Ich stehe nicht zur Verfügung fürs FDP-Präsidium"

Von Sebastian Gänger, Keystone-SDA

Die Aargauer FDP-Politikerin Maja Riniker hat eine steile Politkarriere hinter sich. Derzeit amtet sie als Nationalratspräsidentin. Im Interview verrät sie Neues über ihre weiteren Ambitionen und plädiert für mehr Kontinuität an der Ratsspitze.

Keystone-SDA: Frau Riniker, Sie sind jetzt ein gutes halbes Jahr im Amt als Nationalratspräsidentin. Wie fühlen Sie sich?

Extrem gut. Es ist ein Amt, das total erfüllend ist. Aber auch ein Amt, das einen sehr beansprucht. Eine Session zu leiten, erfordert viel Aufmerksamkeit. Sehr berührend ist die Dankbarkeit, die mir entgegengebracht wird. Die Ziele, die ich mir für die Amtsführung gesetzt habe, habe ich bis jetzt erfüllen können. Dafür bin ich meinerseits dankbar.

Welche Herausforderungen haben Sie gerade zu Beginn überrascht?

Man ist letzten Endes alleine dort oben [auf dem Sessel der Nationalratspräsidentin, Anm. d. Red.]. Ich muss oft kurzfristig entscheiden: einen Stichentscheid fällen, Rednerinnen und Redner unterbrechen oder festlegen, ob die Sitzung verlängert oder Geschäfte vertagt werden. Trotz Drehbuch für die Sitzungen und toller Unterstützung des Generalsekretärs und des Ratssekretariats sagt dir in gewissen Momenten niemand, was du genau wann zu sagen hast. Damit musste ich lernen umzugehen.

Gab es auch besonders bewegende Momente in den ersten sieben Monaten?

Ich durfte eine Bundesratswahl leiten, die reibungslos über die Bühne ging. Es hat mich bewegt, als Viola Amherd am Schluss bei der Abschiedsrede Tränen in den Augen hatte. Nach der Wahl bekam ich aber von mir unbekannten Menschen anerkennende Briefe und

Mails. Das hat mich berührt. Bei vielen weiteren Anlässen mit Kindern, bei Kulturerlebnissen an verschiedenen Orten im Land habe ich die Lebensfreude und Begeisterung für unsere Demokratie gespürt. Gleichzeitig sah ich auch grosses Leid, beispielsweise in Blatten VS, das mich erschüttert hat. Insgesamt überwiegen die sehr positiven Erlebnisse, die bereichernden Begegnungen mit Menschen im In- und Ausland.

Sie stehen als Präsidentin, Sitzungsleiterin, Repräsentantin und Vermittlerin im Einsatz. Wie bringen Sie all diese Rollen unter einen Hut?

Ich habe mich im Vorfeld darauf eingestellt, dass es ein intensives Jahr wird. Erstmals in meinem Leben notiere ich meine Erlebnisse in ein Tagebuch. Hier findet eine riesige Fülle an Begegnungen ihren Niederschlag. Es ist ein sehr tolles, vielseitiges, spannendes und verantwortungsvolles Jahr.

Sie haben schon angedeutet, wie dicht dieses Jahr ist. Wäre es da nicht sinnvoll, das Präsidium grundsätzlich zu verlängern?

Insbesondere im internationalen Kontext wäre es sicher besser, wenn das Präsidium über eine längere Periode im Amt sein könnte. An der Europäischen Parlamentspräsidenten-Konferenz in Budapest traf ich meine Kolleginnen und Kollegen aus ganz Europa. Sie verstehen teilweise nicht, weshalb wir das Präsidium jedes Jahr in neue Hände geben. Ich finde auch, dass es sinnvoller wäre, länger im Amt zu bleiben, um eine gewisse Kontinuität zu gewährleisten.

Wie lange müsste ein Präsidium aus Ihrer Sicht idealerweise dauern?

Ich würde es begrüssen, wenn das Ratspräsidium zwei Jahre dauern würde. Vier Jahre würden nicht akzeptiert in unserer politischen Landschaft, das brächte zweifellos eine Politisierung des Amtes mit sich. Unser demokratisches, föderales System ist so aufgebaut, dass Macht auf Zeit beschränkt und auf viele Köpfe verteilt ist. Nur schon für einen Zweijahresrhythmus bräuchte es wohl ein Umdenken. Allerdings kennen wir bereits einen Zweijahresrhythmus im Parlament: bei den Kommissions- und Delegationspräsidien. Über dieses Thema darf man also durchaus diskutieren, auch wenn ich dieser Idee - Stand heute - wenig Chancen auf eine Umsetzung gebe.

Was könnte eine längere Amtszeit konkret bewirken?

Man bliebe über eine längere Zeit im Dialog mit den ausländischen Amtsträgerinnen und Amtsträgern. Die Schweiz als kleines Land mit einer grossen Volkswirtschaft ist global vernetzt. Auch in der Politik dreht sich vieles um Beziehungen, um Themen, die man

gemeinsam mit anderen Staaten verfolgen muss. Wenn die Präsidentin oder der Präsident länger im Amt bleiben könnte, wäre das aus meiner Sicht gewinnbringend für das Land.

Gerade im Austausch mit dem Ausland zählt auch Kontinuität. Wie sehen Sie das in Bezug auf die Aussenpolitik?

Auch in dieser Hinsicht wäre ein längeres Ratspräsidium von Vorteil. Man könnte zusammen mit dem EDA noch mehr im Gesamtinteresse der Schweiz bewirken. Nicht, dass wir selbst als Diplomaten tätig wären. Aber wir könnten die ausländischen Parlamente besser für unsere Anliegen sensibilisieren.

Sie würden sich also wünschen, dass das Parlament auch stärker Einfluss auf die aussenpolitische Strategie nehmen kann?

Ich finde, dass die Zusammenarbeit mit dem Bundesrat sehr gut funktioniert. Aktuell gibt es aber einige Themen, von denen wir vor einem Jahr noch nichts wussten. Zum Beispiel die Zollpolitik in den USA: Da laufen aktuell die Gespräche auf technischer Ebene. Als Parlamentarierinnen und Parlamentarier haben wir auch Kontakte zu den Abgeordneten in den USA, die ihrerseits Einfluss nehmen könnten auf den Präsidenten oder auf einen seiner Berater. Diese Chance sollten wir nutzen. Wir könnten da sicherlich eine Ergänzung sein.

Wie wird die Schweiz bei solchen Treffen im Ausland wahrgenommen?

Ich erlebe während meiner Auslandsbesuche, dass die Schweiz als verlässlicher, wichtiger Handels- und Wissenschaftspartner wahrgenommen wird. Die allermeisten respektieren unsere Neutralität. Man muss einfach immer wieder den Unterschied zwischen Neutralitätsrecht und Neutralitätspolitik erklären. Kritik gibt es gelegentlich an unserem Finanzplatz. Insgesamt habe ich aber das Gefühl, dass man uns ernst nimmt und schätzt.

Dabei geht es nicht nur um Wirtschaft oder Neutralität, sondern zunehmend auch um Sicherheit. Wo sehen Sie in diesem Bereich Chancen oder Risiken?

Ich sehe primär die Chancen. Wenn die Schweiz mit Europa in einer europäischen Sicherheitsarchitektur ein Miteinander finden kann, das mit unserer Neutralität vereinbar ist, dann müssen wir Möglichkeiten der Zusammenarbeit finden. Davon profitieren beide Seiten. Aus der Perspektive unserer Nachbarländer könnten wir ansonsten ein Sicherheitsrisiko darstellen.

Ein konkretes Thema in der sicherheitspolitischen Debatte ist die Kampffjet-Beschaffung - Stichwort F-35. Welche Lehren zieht das Parlament daraus?

Wir müssen uns hinterfragen, ob wir gewisse Verträge nicht eingesehen oder eingefordert haben. Wir haben uns auf die eingeholten Gutachten verlassen. Die Geschäftsprüfungskommission wird sich nun eingehend mit dem Geschäft befassen. Je nach Fazit der Untersuchung werden wir über die Bücher gehen müssen.

Wenn wir den Blick nun auf Ihre persönliche Zukunft richten: Sie werden als potenzielle Nachfolgerin von FDP-Präsident Thierry Burkart gehandelt. Ist das für Sie ein Thema?

Es wäre eine schöne, grosse und verantwortungsvolle Aufgabe. Aber der Zeitpunkt stimmt für mich nicht. Ich bin noch bis am 1. Dezember mit Herzblut Nationalratspräsidentin. Schon heute freue ich mich, danach vermehrt Sachpolitik in meinen angestammten Dossiers betreiben zu können. Ich habe zu Hause drei Teenager, die froh sein dürften, wenn die Mutter wieder etwas öfter zu Hause ist. Ich werde deshalb nicht als nächste Parteipräsidentin zur Verfügung stehen.

Spielt es aus Ihrer Sicht eine Rolle, ob die nächste FDP-Spitze weiblich ist oder aus der Romandie stammt?

Ich habe keine Präferenzen. Die Geschlechterfrage ist für mich irrelevant. Ich hoffe, dass im Führungsgremium ein, zwei starke Stimmen aus der Romandie vertreten sein werden. Unter dem Strich muss an der Spitze vor allem eine Person stehen, die zuhören und Brücken bauen kann, unabhängig von ihrer regionalen Herkunft. Ich wünsche mir eine integrative Persönlichkeit. Sollte diese Person auf meine Unterstützung zählen wollen, stehe ich für Gespräche zur Verfügung.

Solche Eigenschaften wünscht man sich auch für die Landesregierung. Können Sie sich vorstellen, Bundesrätin zu werden?

Erst mal bin ich glücklich und dankbar, dass ich Nationalratspräsidentin werden durfte. Ich sage niemals nie. Aber es gibt durchaus auch andere Optionen, die ich mir vorstellen könnte. Sei es in der Politik oder ausserhalb. Mit 47 Jahren habe ich schliesslich noch etwas Zeit und Wegstrecke vor mir.

Vielen Dank für das Gespräch, Frau Riniker.

Notiz

Bilder, Videos und O-Töne vorhanden.